

<b>Zeitschrift:</b>	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
<b>Band:</b>	41 (1990)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Berner Bauten aus der Zwischenkriegszeit Aufarbeitung und Pflege
<b>Autor:</b>	Furrer, Bernhard
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-650266">https://doi.org/10.5169/seals-650266</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

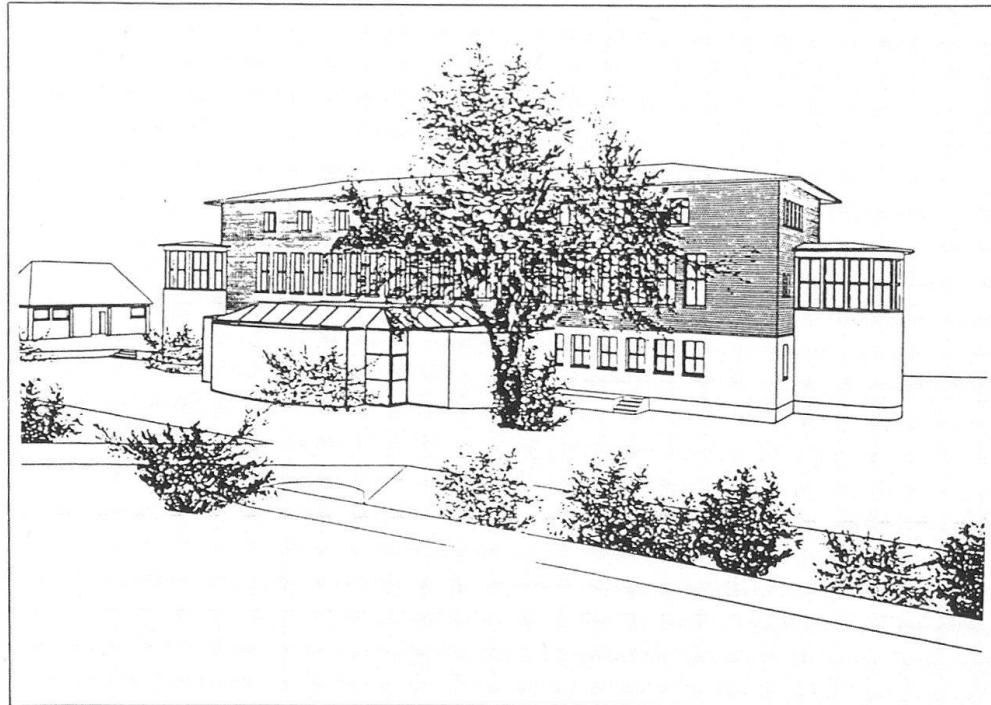
BERNHARD FURRER

## Berner Bauten aus der Zwischenkriegszeit Aufarbeitung und Pflege

*Ihre klare kubische Gestaltung und ihre prägnant-einfache Detaillierung lassen die Bauten der Zwischenkriegszeit auf den ersten Blick als gestalterisch robust und für spätere Veränderungen wenig heikel erscheinen. Tatsächlich aber reagieren diese Bauten ausserordentlich empfindlich auf kleinste Veränderungen von Proportionen, Profilierungen und Ausstattungsteilen. Eine adäquate Betreuung des baulichen Erbes jener Zeit ist nur möglich, wenn durch grossräumige Anthologien, durch sorgfältige Einzelbau-Inventare und fallweise durch vertiefte Analysen hinreichende Grundlagen vorhanden sind. Hier wird der heute in der Stadt Bern erreichte Stand geschildert; anhand ausgewählter Beispiele werden einzelne charakteristische Aspekte erläutert.*

In der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg herrschte in der stadtbernischen Architekturszene ein recht fortschrittliches Klima. Wohl entstanden noch letzte Ausläufer des Historismus, wohl hatte die spezifisch bernische Variante des Heimatstils, die in den ländlichen Regionen bis in die vierziger Jahre weit verbreitet blieb, auch in der Stadt noch ihre Verfechter, die tonangebenden Architekten aber nahmen die Ideen des Neuen Bauens auf und suchten sie pragmatisch dem rauhen bernischen Klima – sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinn verstanden – anzupassen. Es ist bezeichnend, dass führende Vertreter jener bernisch-zurückhaltenden Variante des Jugendstils, welche die Bauten vor dem Ersten Weltkrieg stark beeinflusst hatte, ohne sichtbare Probleme den Übergang zu den klaren Kuben und der karg-eleganten Detailsprache des Neuen Bauens fanden. Als Beispiel sei Otto Ingold (1883–1943) genannt<sup>1</sup>. Ingold hatte nach mehreren kleineren Einzelgebäuden<sup>2</sup> als Hauptwerk das Volkshaus in Bern mit einer überaus reichen, vom Jugendstil beeinflussten Ausstattung gebaut<sup>3</sup>, nahm unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg mit den zur Gesamtplanung der Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Weissenstein gehörenden Mehrfamilienhäusern bereits erste Anliegen der neuen Richtung auf und führte diese dann in seinen Mehrfamilienhäusern am Ostring 1932–1938 meisterhaft bis in die kleinsten Details durch. Neben den Pionieren, den Vorkämpfern, welche gegen vorerst starken Widerstand die neuen Tendenzen zu realisieren suchten, findet sich in Bern eine Gruppe ausgezeichneter Architekten, welche erst nach und nach die neue Bauweise aufnahmen und zu eigener Prägung brachten.

Die denkmalpflegerische Beschäftigung mit dem Neuen Bauen wird in Bern durch zwei Umstände erleichtert. Zum einen ist die Bedeutung jener Epoche in der Öffentlichkeit nie ernsthaft bestritten worden – ein Leitbau, die Gewerbeschule von Hans Brechbühler (1907–1989) war stets im Bewusstsein der Bevölkerung als fortschritt-



1 Restaurant Dählhölzli, Bern: Ansichts-Skizze von Nordwesten mit projektiertem rückwärtigem Anbau.

liche Bauleistung von ausserordentlicher Qualität verhaftet und wurde so zum Referenz-Objekt für andere Bauten jener Zeit. Zum andern wurde früh mit der Aufarbeitung der Architektur aus der Zwischenkriegszeit begonnen; bereits in den sechziger Jahren entstanden eine erste Werksammlung und Analysen einzelner Bauten<sup>4</sup>. Die wesentlichen weiteren Schritte zur Aufarbeitung jener Epoche in Bern und – anhand einiger ausgewählter Beispiele – konkrete Pflegeomassnahmen sollen im folgenden geschildert werden.

### Die Gesamtübersicht

Nur wenige Kantone dürften über eine gründliche Bestandesaufnahme der Architektur aus der Zwischenkriegszeit verfügen, die über die vorhandenen gesamtschweizerischen Register hinausgeht<sup>5</sup>. Für den Kanton Bern dagegen liegt dank der Unterstützung der «Kommission für Kunst und Architektur des Kantons Bern» eine *systematische Aufarbeitung* jener Zeit vor. Die überaus gründliche Arbeit von Urs Graf<sup>6</sup> beschreibt in einem Textteil die Grundlagen des Neuen Bauens und zahlreiche Aspekte seiner Entwicklung im Kanton Bern und bietet in einem Bildteil eine gut recherchierte Sammlung ausgewählter Beispiele. Der Wert einer solchen Arbeit als Basis auch der denkmalpflegerischen Beschäftigung kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Erst vor dem Gesamtüberblick gewinnt das einzelne Bauwerk prägnante Kontur, nimmt es in der Menge des Gebauten die ihm gebührende Stellung ein. Ohne eine Gesamtschau wäre eine Beurteilung verwegen, da sowohl eine Überbewertung des Einzelbaues, der nicht mit der Gesamtentwicklung der Region verknüpft werden kann, aber auch eine Unterbewertung zu befürchten ist, die dann entsteht, wenn die Beurteilungskriterien ausschliesslich nach den internationalen Spitzenbauten angesetzt werden.

Auch die *denkmalpflegerischen Inventare* dienen einer – allerdings bereits wesentlich verfeinerten – Gesamterfassung des Bestandes. Die stadtbernerischen Inventare kennen keine Zeitgrenze nach oben, was bedeutet, dass grundsätzlich selbst die gegenwärtig entstehende Architektur, allerdings wegen der oben geschilderten Bedenken mit äusserster Zurückhaltung bewertet, aufgenommen wird. Somit ist auch das Baugeschehen der Zwischenkriegszeit in diesen Inventaren erfasst. Die einzelnen Inventarblätter enthalten neben den Angaben über die Entstehung, dem Register der Veränderungen und den technischen Daten vor allem eine vom Kunsthistoriker verfasste Kurzanalyse des Bestandes, ergänzt durch die Wiedergabe der wichtigsten Baupläne; die einzelnen Gebäude sind überdies nach Eigenwert und Situationswert eingestuft. Die für die Stadt Bern gewählte Form von Denkmalpflege-Inventaren hält die Mitte zwischen den vielerorts üblichen Kurz-Inventaren, deren Auskunftsgrad allzu bescheiden erscheint, und den ausführlichen Kunsttopographien, wie sie die GSK in den «Schwarzen Bänden» publiziert und die erst seit kurzem in die Zwischenkriegszeit vorstossen<sup>7</sup>.

### Die eigentümerverbindliche Unterschutzstellung

Im Kanton Bern können Baudenkmäler, welche Privatpersonen gehören, nur «auf Verlangen der Letzteren in das staatliche Inventar aufgenommen» und dadurch unter Schutz gestellt werden<sup>8</sup>. Diese kurz nach der Jahrhundertwende entstandene, heute vielerorts Kopfschütteln auslösende kantonale Regelung<sup>9</sup> wird ergänzt durch die Erlasse der Gemeinden, welche in Überbauungsordnungen Bauten und ihre Umgebung unter Schutz stellen können. Als Beispiel für dieses Verfahren sei die Quartierplanung Mattenhof in Bern genannt, welche zahlreiche Liegenschaften als geschützt bzw. erhaltenswert bezeichnet. Sie schafft damit ausgezeichnete Voraussetzungen für Erhaltung und Pflege und stellt gleichzeitig sicher, dass Veränderungen sich dem Schutzgedanken unterordnen. Im Planungsgebiet, das weitgehend durch eine Überbauung aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geprägt ist, wurden elf Gebäude, die dem Neuen Bauen zugeordnet werden können, als geschützt bzw. erhaltenswert bezeichnet<sup>10</sup>. Die Quartierplanung Mattenhof, die ausser der hier interessierenden Unterschutzstellung von Bauten zahlreiche andere Inhalte hat, ist vom stadtbernerischen Souverän 1988 mit sehr grosser Mehrheit angenommen worden<sup>11</sup>.

### Die Detailuntersuchungen

Die Aufarbeitungen, die im Rahmen von Gesamtübersichten – seien es nun Anthologien, denkmalpflegerische Inventare oder Kunstdenkmäler-Bände – entstehen, stellen höchstens fundierte Hinweise dar, genügen aber als Grundlage für eine Restaurierung nicht. Diese Feststellung ist besonders für die Bauten der Zwischenkriegszeit zu unterstreichen, deren zurückhaltende Formensprache und straffe Detaillierung häufig zum Fehlschluss verleiten, es sei ja doch alles er-



kennbar, die bautechnischen Grundlagen seien einfach, und gewisse Modifikationen seien bei solch simplen Bauten ohnehin zu verantworten. Das Gegenteil ist zutreffend: Die Architekten des Neuen Bauens veredelten ihre einfachen, einprägsamen Baukuben durch wohlüberlegte Proportionen, ausgeklügelte Fassadengestaltungen und bis ins letzte verfeinerte Baudetails; besonders bei diesen Bauten wirken sich bereits kleinste Veränderungen nachteilig aus und können ihre Aussagekraft entscheidend mindern. Nur in Glücksfällen wird der Architekt eines Umbaues eine genügende Erfahrung im Umgang mit der Architektur seiner Grossvater-Generation mitbringen, zuweilen fehlt leider auch die fachliche Kompetenz<sup>12</sup>. Um so wichtiger ist es aber, vor Beginn der Planung zu einer Restaurierungs- oder Umbaumassnahme allen Beteiligten eine *gründliche Untersuchung des Objektes* zur Verfügung zu stellen. Für den Umbau des Lory-Spitals von Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940) verfasste die Denkmalpflege selber einen einlässlichen Bericht<sup>13</sup>, während für den Umbau des Meer-Hauses von Hans Weiss (1894–1973) und die bevorstehende Sanierung des Stapfenacker-Schulhauses von Karl Inder-Mühle (1877–1932) ein Auftrag an einen aussenstehenden Architekturhistoriker ausgezeichnete Resultate lieferte<sup>14</sup>. Solche Detailuntersuchungen sind für Planung und Ausführung von hohem Wert und können auch auf politischer Ebene wesentlich dazu beitragen, die notwendige Sorgfalt bei Baumassnahmen durchzusetzen. Erfahrungsgemäss ist es allerdings schwierig, geeignete Fachleute für derartige Analysen zu finden, da nur wenige Kunsthistoriker aufgrund

2 Staatsarchiv Bern:  
Neuer Erschliessungsturm zu den unter dem Hof liegenden unterirdischen Magazinen, angeordnet zwischen Verwaltungstrakt (rechts) und Magazintrakt (links).

ihrer Ausbildung und Berufserfahrung in der Lage sind, die Architektur des Neuen Bauens vertieft zu analysieren.

### Die konkreten Probleme

Wer die Arbeit von Denkmalpflege-Stellen im In- und Ausland beobachtet, wird häufig den Eindruck nicht los, das Interesse mancher Denkmalpfleger liege vorab in der Erforschung und Aufarbeitung des Bestandes, während für die praktische Arbeit am Objekt kaum mehr Zeit bleibe und diese häufig undankbare Arbeit deshalb gerne andern überlassen werde. Die Denkmalpflege hat sich aber vorab mit der praktischen Arbeit an ihren Schützlingen zu befassen; an der konkreten Lösung der Summe von Einzelproblemen entscheidet sich ihr Erfolg oder Misserfolg. So sollen anhand einiger weniger Beispiele Fragestellungen, wie sie im Umgang mit Bauten der Zwischenkriegszeit immer wieder auftreten, kurz behandelt werden.

*Die oberirdische Erweiterung* von Gebäuden der Zwischenkriegszeit ist meist sehr heikel, da deren Disposition in ihrer klar-kristallinen Form eine Situation abschliessend belegt und nicht auf additive Zusätze ausgelegt ist. Die aus betrieblichen Überlegungen unabdingbare Erweiterung des *Tierpark-Restaurants Dählhölzli* (Hermann Rüfenacht, 1937/38) ist als eingeschossiger Baukörper hinter dem bestehenden Restaurant projektiert<sup>15</sup>. Der Preis, der für die Erhaltung der äusseren Gesamtform auf der Zugangs- und Aareseite sowie vor allem der Gastwirtschaftsräume im Innern zu entrichten ist, scheint hoch: Der rückwärtige Anbau wird das Solitärgebäude seiner starken ungebrochenen Längsentwicklung beraubnen. Es wird von der Detailarbeit des Architekten Hans Hostettler abhängig sein, ob sich



3 Berner Schulwarte:  
Eingangsbereich mit Zu-  
gang zum neuen Katalog-  
saal; im Vordergrund  
Treppenaufgang aus der  
Bauzeit mit aufgesetztem,  
glanzverchromtem Hand-  
lauf auf Abdeckplatte so-  
wie neuer Treppenab-  
gang mit mattem Hand-  
lauf auf verputzter  
Mauerkrone.



der Anbau genügend klar vom Hauptbau löst und sich eindeutig als untergeordneter Nebenbau zu erkennen gibt.

Eine bedeutende *unterirdische Erweiterung* hat das *Staatsarchiv Bern* (Walter von Gunten, 1939) erfahren. Der neue, im Hof angeordnete mehrgeschossige Magazin-Trakt ist unter der wiederangelegten Gartenanlage nicht sichtbar. Das Anliegen der Architektin Magdalena Rausser, den Umstand einer Verdoppelung des bestehenden Gebäudevolumens erkennbar zu machen, ist durch den neuen, im Gebäudewinkel zwischen Verwaltungs- und Magazin-Trakt angeordneten Erschliessungsturm mit Lift und Treppenanlage in verglaster Konstruktion auf selbstbewusst-moderne Art konkretisiert, gliedert sich aber mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in den Gesamtkomplex ein<sup>16</sup>. Der ausgeführte Bau zeigt, dass dort, wo Erweiterungen oder Veränderungen an Baudenkmalen der Zwischenkriegszeit unumgänglich sind, nicht leisetreterische Lösungen von mediokrer architektonischer Qualität anzustreben sind, sondern echte Beiträge, die aus der Analyse und dem Respekt vor dem Bestand entwickelt sind<sup>17</sup>. Gleichzeitig mit dem Neubau des unterirdischen Magazins wurde der bestehende Magazintrakt renoviert; dabei wurden originelle Lösungen beispielsweise für die Sanierung der einfachverglästen Fenster entwickelt<sup>18</sup>.

Kann und soll eine Anlage, die wie die *Ka-We-De* (Kunsteisbahn und Wellenbad Dählhölzli, Rudolf von Sinner und Hans Beyeler,

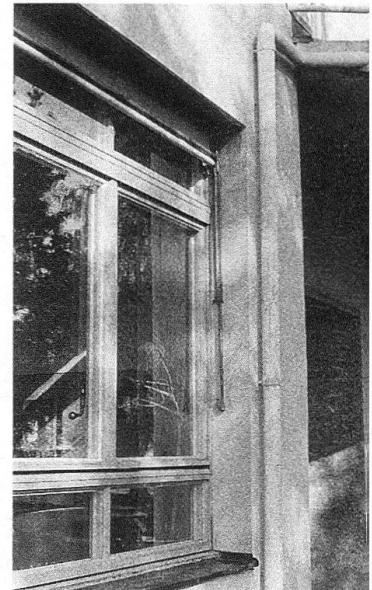
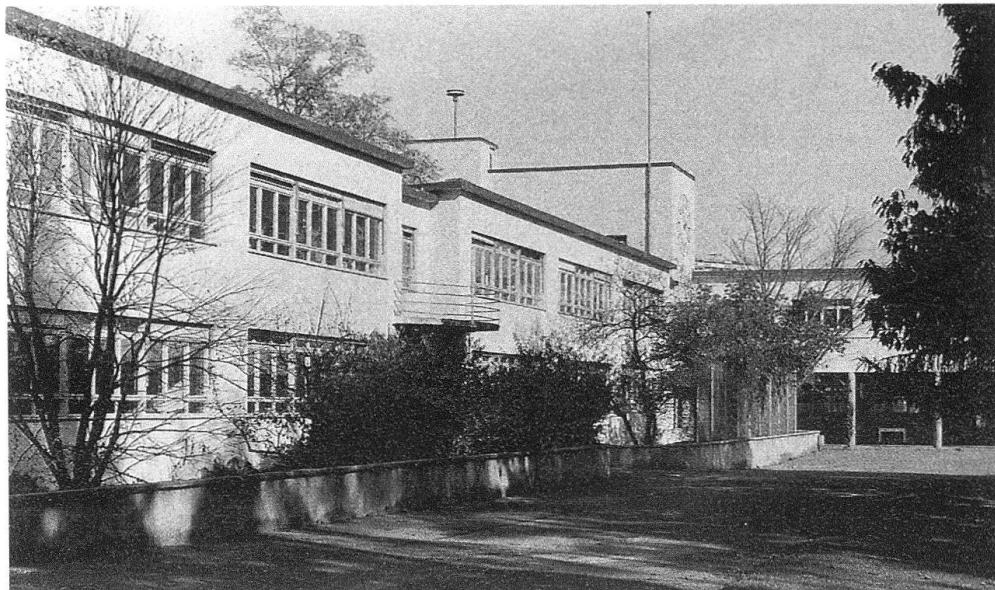
4 SUVA-Haus in Bern:  
Zustand der strassenseitigen Fassade unmittelbar nach der Bauzeit mit originaler, anthrazitfarben gestrichener Befestierung.

5 SUVA-Haus in Bern:  
Heutiger Zustand der strassenseitigen Fassade;  
Hauptfenster in den Leibungen zurückgesetzt,  
mit Lamellenstoren-Kästen und veränderter  
Fensterteilung; Treppenhaus-Fenster ersetzt  
durch Glasbausteine.

1932/33) wegen nachbarlicher Einsprachen nur als Fragment erstellt worden ist, anlässlich einer Gesamtsanierung «*fertiggebaut*» werden? Eine überaus sorgfältige Analyse der bestehenden Anlage durch den Architekten Fred Zulauf<sup>19</sup> zeigte, dass die Gesamtanlage daraus wesentlichen Gewinn erzielen würde. Der während Jahrzehnten «fehlende» Gebäudetrakt nimmt heute die Garderoben auf; er ist in der Volumetrie in die Gesamtanlage gemäss den ursprünglichen Plänen integriert und zeigt eine Architektursprache, die aus den Prinzipien, wie sie an der Ka-We-De beobachtet werden können, entwickelt, aber mit heutigen Materialien und Detailausbildungen realisiert ist. Gleichzeitig mit dem Bau des Garderobentrakts wurden die Altbauten der Ka-We-De sorgfältig instandgestellt<sup>20</sup>. In unserem Zusammenhang ist die Frage der Farbgebung von besonderem Interesse: Nach der Quellenlage zu schliessen, haben die Architekten 1933 bewusst nicht einen dem Bau an sich entsprechenden, weiss gestrichenen Verputz mit feingekörnter, glatter Oberfläche gewählt, sondern sich im Sinne eines Kompromisses mit einer grob strukturierten, graubraunen Oberfläche begnügt. Sollte diese Kompromisslösung nun «verbessert» werden und der Bau im zeittypischen Farbton gestrichen werden? Offenbar zum Missfallen mancher heutiger Architekten wurde entschieden, die belegte Verputzstruktur und Farbgebung genau wiederherzustellen, da gerade solche «Unreinheiten» Zeugnis ablegen von dem in den dreissiger Jahren in Bern Möglichen.

Betriebskonzeption und Nutzung der *Berner Schulwarte* (Hans Klauser und Hans Streit, 1933/34) haben sich in den letzten fünfzig Jahren vollständig gewandelt. Mit einem tiefgreifenden *inneren Umbau* haben die Architekten Urs Jaberg und Walter Brugger den Bau den modernen Anforderungen angepasst und gleichzeitig eine bis in die Details sorgfältige Instandstellung der Fassaden durchgeführt. Der Kern der alten Anlage, der Erdgeschoss-Theatersaal, wurde aufgegeben und im Untergeschoss ein neuer Vortragssaal eingebaut<sup>21</sup>. Heute geben noch die Foyer-Hallen, das Treppenhaus und die an den Längsfassaden liegenden Räume einen Eindruck der ursprünglichen Innenkonzeption. Der Vorgang einer partiellen Auskernung scheint hier vertretbar unter Berücksichtigung dreier Voraussetzungen: Die verschwundenen Innenräume der Schulwarte waren von durchschnittlicher Qualität – die alteingesessene Institution hätte ihren Auftrag ohne diesen einschneidenden Umbau keinesfalls weiter erfüllen können – der Umbau hat namentlich in den öffentlich zugänglichen Räumen neue architektonische Qualitäten gebracht, die sich bruchlos in die bestehende Struktur einfügen<sup>22</sup>.

Wie oben aufgeführt, sind scheinbar unwichtige *Details für den Gesamteindruck* der Architektur des Neuen Bauens entscheidend. Das *SUVA-Haus* (Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl, 1930/31) hat 1969 auf der Strassenseite neue Metall-Holz-Fenster erhalten. Eine banale Dreiteilung ersetzt seither die ursprüngliche Teilung mit markantem horizontalem Kämpferstück; die Fenster sind zudem nicht mehr fassadenbündig, sondern zurückversetzt montiert. Der Eindruck einer straff gespannten Membran als Hülle



des Baukörpers ist damit verlorengegangen. Im Rahmen der unmittelbar bevorstehenden Gesamtrestaurierung des Gebäudes mit teilweisem Umbau (Architekt: Ulyss Strasser) ist ein Rückbau dieser Fenster auf ihre originale Form vorgesehen; gleichzeitig können die Fenster unter Verzicht auf die nachträglich montierten Lamellenstoren wieder nahezu fassadenbündig eingebaut werden<sup>23</sup>. Anhand der noch vorhandenen Originalpläne und eines Original-Fensters<sup>24</sup> werden die neuen Fenster profilgetreu nachgebaut<sup>25</sup>. Die 1969 ebenfalls ersetzte Treppenhaus-Verglasung ist noch in einem technisch tadellosen Zustand; leider wird sie daher nicht zurückgeführt werden können. Im Innern des Gebäudes werden die noch vorhandenen Ausstattungssteile – insbesondere im ehemaligen Empfangsraum und in den Korridoren – gesichert, und es wird möglich sein, zumindest ein Zimmer im Originalzustand wiederherzustellen und funktionsfähig zu erhalten.

Ein letztes Problem soll kurz gestreift werden: die leidige *Frage der heutigen Normen*, denen die Gebäude der Zwischenkriegszeit in der Regel bei weitem nicht genügen. Beim *Primarschulhaus Stäfenacker* (Entwurf: Karl InderMühle; Ausführung: Ernst Indermühle, 1930/32) hätten zur Erreichung der heute geforderten Wärmdämm-Werte eine Aussenisolation von mindestens 10 cm Stärke angebracht und sämtliche Fenster ersetzt werden müssen, was selbstverständlich den Charakter des Gebäudes völlig denaturiert hätte. In enger Zusammenarbeit zwischen beauftragtem Bauphysiker, den die Sanierung leitenden Architekten Indermühle AG, der Energieberatungsstelle Bern, dem Städtischen Hochbauamt und der Denkmalpflege wurde beschlossen, auf eine Fassadenisolation zu verzichten. Isoliert werden lediglich vereinzelte Böden und allenfalls das Dach; ferner sind bestehende Fenster versuchsweise mit einer Dichtung versehen worden<sup>26</sup>. Dank einer optimalen Sanierung von Haustechnik und Wärmeerzeugung und den geplanten Massnahmen sind doch erhebliche Energieeinsparungen zu erwarten.

6 Primarschulhaus Stäfenacker, Bümpliz-Bern: Südost-Front des Klassenzimmer-Traktes.

7 Primarschulhaus Stäfenacker, Bümpliz-Bern: Detail eines Fensters mit feinen Profilen, integrierter Stoff-Rollstore und schlanker Ausbildung der glattverputzten Mauerwerksteile.

Der kurze Katalog von charakteristischen Problemen zeigt deutlich, dass auch für die Architektur der Zwischenkriegszeit keine Patentrezepte möglich sind, sondern dass jeder Bau aufgrund einer sorgfältigen Analyse mit Offenheit und Phantasie angegangen werden muss.

**Résumé** A première vue, les constructions de l'entre-deux-guerres semblent solidement conçues et peu sensibles à d'éventuelles transformations étant donné leur conception cubique et leur style très dépouillé. En réalité cependant, ces œuvres réagissent de façon très sensible à la moindre modification affectant leurs proportions, leurs structures ou leur aménagement intérieur. Une protection adéquate du patrimoine architectural de cette époque ne pourra être garantie que sur une base comparative étendue, à travers l'inventaire minutieux de chaque bâtiment et, selon les cas, à partir d'analyses précises. Cet article présente la situation actuelle des travaux dans la ville de Berne et développe quelques aspects particuliers par le biais d'exemples choisis.

**Riassunto** Le costruzioni degli anni fra le due guerre appaiono a prima vista, per il loro volume cubico e la lapidaria semplicità dei dettagli, compatte e resistenti ad interventi successivi. In realtà, invece, questi edifici si rivelano estremamente sensibili alle più piccole modifiche alle proporzioni, ai profili od agli elementi decorativi. Una salvaguardia adeguata del patrimonio edilizio di quell'epoca è possibile solamente se saranno elaborati i presupposti necessari, ovvero antologie, inventari accurati relativi a singoli immobili e in qualche caso anche analisi più approfondite. Il saggio descrive lo stato dei lavori realizzati fino ad oggi nella città di Berna; sulla base di esempi scelti vengono illustrati alcuni aspetti salienti.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Im gleichen Zusammenhang wären auch Karl InderMühle oder Walter von Gunten aufzuführen.
- <sup>2</sup> Hervorragend vor allem das Atelierhaus des Malers Cuno Amiet in der Oschwand von 1910.
- <sup>3</sup> Otto Ingolds gleichzeitig gestaltete Innenräume in der Landesausstellung 1914 gehören zu den bemerkenswertesten schweizerischen Innenausstattungen jener Zeit.
- <sup>4</sup> Material-Sammlung des Verfassers zu: O. R. Salvisberg im Rahmen der Berner Architektur zwischen den beiden Weltkriegen. Lehrstuhl Prof. Dr. Paul Hofer, ETH Zürich, o. J.
- <sup>5</sup> Gesamtschweizerische Darstellungen: MAX BILL u.a., *Moderne Schweizer Architektur 1925–45, Basel 1949. – Neues Bauen in der Schweiz. Führer zur Architektur der 20er und 30er Jahre*. Vorwort von URS GRAF, Blauen 1985. – An regionalen Darstellungen sind uns nur bekannt: *Das Neue Bauen in der Ostschweiz*. Ein Inventar, hrsg. vom Schweizerischen Werkbund, Sektion Ostschweiz, o.O. (St.Gallen) 1989; Ferner für Basel: ULRIKE JEHLE – SCHULTE STRATHAUS: *Bauten im 20.Jahrhundert*, Basel o. J. – Für Südbünden sind die wenigen Vertreter des Neuen Bauens aufgeführt: ROBERT OBRIST/SILVA SEMADENI/DIEGO GIOVANOLI. *Construir* (Val Müstair, Engiadina bassa), *Bauen* (Oberengadin), Costruire (Bregaglia, Valle di Poschiavo), 1830–1980. Zürich und Bern, 1986.
- <sup>6</sup> URS GRAF, *Spuren der Moderne im Kanton Bern. Anthologie der zeitgenössischen Architektur im Kanton Bern, Epoche 1920–1940*. Blauen und Gümligen 1987.
- <sup>7</sup> Die «Kunstdenkmäler der Schweiz» und die INSA-Bände berühren lediglich den Anfang der Zwischenkriegszeit.
- <sup>8</sup> Gesetz über die Erhaltung der Kunstaltertümer und Urkunden (16. März 1902): Lediglich Baudenkmäler, welche dem Staat, den Gemeinden oder öffentlich-rechtlichen Kooperationen gehören, können gegen deren Willen durch den Regierungsrat in das Inventar aufgenommen werden.
- <sup>9</sup> Die auf den ersten Blick unverständlich uneffiziente Lösung zwingt die Denkmalpflege stets wieder zu Gesprächen und Konsenslösungen, zuweilen auch zu Kompromissen.

Ob in der Gesamtbilanz das Fehlen von Zwangsmassnahmen zu schlechteren Resultaten als in andern Kantonen führt, darf bezweifelt werden.

<sup>10</sup> Der Grundsatz, die stadtbernerischen Inventare ohne Zeitgrenze zu erarbeiten, schlägt sich selbstverständlich auch im Quartierplan nieder: Der jüngste im Plan enthaltene Bau wurde 1983 fertiggestellt.

<sup>11</sup> Selbstverständlich hatte jeder Eigentümer sowohl ein Mitwirkungsrecht wie die Möglichkeit zu einer formellen Einsprache gegen die einzelnen Festlegungen der Quartierplanung.

<sup>12</sup> Bei öffentlichen Bauten wird die Wahl des Architekten, der eine Restaurierung oder einen Umbau durchführt, meist aufgrund seiner Fähigkeiten im Umgang mit dem vorhandenen Bauwerk bestimmt; bei privaten Eigentümern spielen dagegen meist ganz andere Kriterien wie geschäftliche oder persönliche Beziehungen, Termin- und Kostengarantien usw. die ausschlaggebende Rolle.

<sup>13</sup> BERNHARD FURRER, *Lory-Spital, Freiburgstrasse 41g, Beurteilung aus der Sicht der Denkmalpflege*. Bern 1982.

<sup>14</sup> URS GRAF, *Meer-Haus, Baugeschichtlich-Architektonische Analyse mit Empfehlungen und Richtlinien für Umbau und Renovation*, Bern 1984. URS GRAF, *Baugeschichtlich-Architektonische Analyse als Wegleitung für die bauliche Sanierung des Stapfenacker-Schulhauses Bern-Bümpliz*, Bern 1988.

<sup>15</sup> Das vorliegende Projekt ist Ergebnis eines lediglich unter zwei Architekten durchgeführten Studienauftrages.

<sup>16</sup> Die ausgeführte Lösung übernimmt Grundverhaltensweisen des westlichen Treppenturms und setzt sie in modernem Material und heutiger Detaillierung um. Sie wäre noch positiver zu bewerten, wenn der Erschliessungsturm niedriger konzipiert worden wäre, was technisch möglich erscheint. Der gewählte Umriss des Treppenhauses, dessen Rundung etwas mehr als einen Halbkreis beschreibt, wirkt etwas aufgesetzt und in der Volumetrie nicht sehr überzeugend.

<sup>17</sup> Weniger prägnant, in der Ausformulierung aber durchaus vergleichbar, ist die bedeutende Erweiterung des Lory-Spitals (Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl, 1927–29), wo das gartenseitig freistehende Untergeschoss ausgebaut und vor allem die den «Engländerhubel» einfassenden, offenen Liegehallen ausgebaut wurden. Dadurch konnten anfänglich geplante Anbauten auf der Rückseite des Gebäudes, welche die Grundidee dieses Pionierbaus der schweizerischen Moderne empfindlich gestört hätten, vermieden werden.

<sup>18</sup> Es ist zu hoffen, dass die bevorstehende Sanierung des Verwaltungstraktes mit dem einzigartigen Lesesaal, die von einem andern Architekten durchgeführt wird, mit demselben Respekt vor dem Bestehenden und derselben Qualität von neuen Zutaten durchgeführt wird. Bereits ist das Begehr nach einem rückwärtigen Anbau gestellt worden, der den Altbau stark beeinträchtigen würde.

<sup>19</sup> Mitarbeiter: Reinhard Bryner, Christine Flückiger, Martin Zulauf.

<sup>20</sup> Vereinzelte Details entsprechen allerdings nicht den Vorstellungen der Denkmalpflege.

<sup>21</sup> Ein talseitiger Anbau nimmt die neuen Raumbedürfnisse auf.

<sup>22</sup> Eine Anpassung an völlig veränderte betriebliche Voraussetzungen ist auch zu verzeichnen beim Umbau des ehemaligen Säuglings- und Mütterheims Elfenau (Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl, 1929/30), das unter Beibehaltung der nach Aufstockung und inneren Umbauten noch vorhandenen architektonischen Qualitäten in ein Chronisch-Krankenhaus umgebaut wurde.

<sup>23</sup> Leider besteht die Bauherrschaft darauf, die noch intakten Fenster der Hofseite im Zuge der bevorstehenden Renovation ersetzen zu lassen.

<sup>24</sup> Die alten Holzfenster waren zur Wiederverwendung demonstriert worden und wechselten mehrfach den Besitzer; es gelang, ein solches Fenster aufzustöbern und zu erwerben.

<sup>25</sup> Gegen Westen verlangt die völlig ungeschützte Fassade allerdings eine Holz-Metall-Konstruktion, wenn ein allzu rascher Verschleiss vermieden werden soll.

<sup>26</sup> Der Versuch hat ein negatives Resultat ergeben – die gute Dichtigkeit führt zu geringrem Luftwechsel und (mit den gegebenen Isolationswerten) zu Kondenssschäden.

1: Hans Hostettler, Architekt SIA/BSP/SWB, Bern. – 2: Christine Blaser, Werkgruppe Bern. – 3, 6, 7: Denkmalpflege der Stadt Bern. – 4: F. Henn (aus: Das neue SUVA-Haus Bern, Einweihungsschrift o.O., o. J.) – 5: Gerhard Howald, Kirchlindach.

Bernhard Furrer, dipl. Architekt ETH/SIA/SWB, Denkmalpfleger der Stadt Bern, Postfach 72, 3000 Bern 8

## Abbildungsnachweis

## Adresse des Autors